

auch immer die Diener und Verwandten in liebender Sorgfalt zu ihm sagen mochten auf Alles gab er immer nur die Antwort: „Ach, Bhadrā! ach, Bhadrā!“ Die Ärzte befahlen ihn mit wohlriechenden Salben einzureiben, aber sogleich bestreute er seinen ganzen Körper wieder mit vielem Staub und Asche; die Königstochter reichte ihm die mit ihren eigenen Händen zubereitete Speise, aber er warf sie sogleich wieder weg und trat mit den Füßen darauf. So blieb Vidūshaka einige Tage lang, ohne nach irgend etwas Verlangen zu zeigen, seine Kleider zerreisend, in seinem verstellten Wahnsinn dort im Palaste. Endlich dachte der König: „Es ist unmöglich, ihn zu heilen, was soll man ihn daher quälen, vielleicht gäbe er dann gar den Geist auf, und so hätte ich mich eines Brahmanen-Mordes schuldig gemacht; wenn man ihn daher frei nach seiner Laune herumstreifen lässt, würde es vielleicht mit der Zeit heilsam auf ihn wirken.“ Adityasena liess ihn daher frei. Vidūshaka nun, da er hingehen konnte, wohin er wollte, brach am andern Morgen auf, nahm seinen Ring und ging der Bhadrā nach. Tag für Tag wandernd, kam er endlich in der östlichen Gegend zu der Stadt Paundravardhana, die mitten auf seinem Wege lag. Er redete eine alte Brahmanin an: „Mutter, ich werde diese Nacht in deinem Hause bleiben,“ und betrat ihr Haus. Die alte Brahmanin gewährte ihm eine Lagerstätte, erwies ihm die gebührende Gastfreundschaft, setzte sich dann zu ihm und sagte, von innerem Schmerze bewegt: „Ich schenke dir hiermit mein ganzes Haus, nimm es an, denn mit meinem Leben ist es jetzt vorbei.“ „Warum sprichst du auf solche Weise?“ rief Vidūshaka erstaunt aus, da erwiderte sie: „Höre, mein Sohn, ich will es dir erzählen. Es lebt hier in der Stadt der König Devasena, diesem wurde eine einzige Tochter geboren, ein wahrer Schmuck für die Erde. „Ich habe sie durch Schmerzen (*dukkha*) erhalten (*labdha*),“ sagte der König, und nannte sie daher Duhkhalabdika. Er liebte sie zärtlich, und als sie das jungfräuliche Alter erreicht hatte, gab er sie einem Könige, dem Herrscher von Kachhapa, der ihn in seinem Palaste besuchte, zur Gemahlin; als dieser aber zum ersten Male mit seiner Gemahlin in ihre Zimmer trat, fand er noch in derselben Nacht sein Ende. Der König Devasena war darüber sehr betrübt und vermählte sie nach einiger Zeit wieder mit einem andern Könige, der aber auf dieselbe Weise wie der erste umkam. Da nun die andern Fürsten aus Furcht vor ihr sich nicht mehr um sie bewarben, so befahl der König seinem Feldherrn also: „Du musst aus jedem Hause der Reihe nach hier in dem Lande tagtäglich einen Mann herbeiführen, er sei ein Brahmane oder ein Krieger, und dann in der Nacht in das Zimmer meiner Tochter bringen, wir wollen doch sehen, wie viele dort getödtet werden und wie lange dies dauern wird; wer glücklich davonkommt, der soll dann ihr Gemahl werden, denn es ist unmöglich, den Gang des wunderbaren Schicksals zu hemmen.“ Der Feldherr, dem Befehle des Königs gehorchend, führt nun jeden Tag die Männer aus den Häusern, wie die Reihe sie trifft, hierher, und so sind schon viele Hunderte von Männern dort im Palaste zum Tode geführt worden. Mir, die ich nie ein Sühnopfer versäumte, lebt ein einziger Sohn, diesen hat heute die Reihe getroffen, dort zu seinem Untergange hinzugehen, und so wie er mir stirbt, werde ich morgen auf dem Scheiterhaufen freiwillig mein Leben enden. Darum, so lange ich noch lebe, schenke ich dir als einem Tugendhaften mit eigener Hand mein ganzes Haus, damit mir nicht noch einmal dieses Schmerzensloos zu Theil werde.“ Auf diese Rede der Alten erwiderte der entschlossene Vidūshaka: „Wenn es so ist, Mutter, so ergib dich nicht der Angst und Verzweiflung. Ich will heute dorthin gehen, dein Sohn soll leben bleiben. Lass dich nicht von Mitleiden zu mir beherrschen, indem du denkst: „Warum soll ich diesen umbringen?“ denn durch meine Zaubermacht beschützt, fürchte ich mich nicht, dorthin zu gehen.“ So von Vidūshaka angeredet, sagte die Brahmanin: „Dann muss irgend ein Gott, durch meine reinen Opfer herbeigezogen, in deiner Gestalt zu mir gekommen sein, drum gib uns, mein Sohn, das Leben wieder und bereite für dich selbst dir alles Heil.“ Da sie auf diese Weise in seinen Vorschlag einwilligte, ging Vidūshaka, als es Abend geworden, mit einem vom Feldherrn dazu beauftragten Diener in die Wohnung der Königstochter; er erblickte sie dort in dem Stolz jungfräulicher Schönheit gleich einem blühenden Zweige, den die Last seiner vielen Blumen, die noch keine Hand gepflückt, fast niederbeugt. Als es Nacht wurde, legte sich das Mädchen auf das Lager, Vidūshaka aber, in der Hand das Schwert des